

Mitbürger!

Seit acht Tagen herrscht eine beklagenswerthe Aufregung unter uns. Am 13. beschwor zwar der Reichstag durch sein volksthümliches Einschreiten die Gefahr; dennoch erneuern sich seitdem die unruhigen Auftritte. Warum? Nur die nächste Veranlassung sieht man, nicht aber den tiefern Grund. Dem Freunde der Freiheit drängt sich die Besorgniß auf, daß die Feinde derselben die Leidenschaften der Parteien erhitzen, die Gemüther erbittern, gewaltthätige Auftritte absichtlich hervorrufen wollen, um das thätige Einschreiten der Waffenmacht herbeizuführen. Die Erklärung Wiens in Belagerungszustand, die Beschränkung der Freiheit der Presse und des Vereinsrechtes, die Einführung einer freiheitsfeindlichen Verfassung, etwa mit einer hohen Adelskammer oder mit einem Pfahlbürgerthum-Census, liegen dann nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit. Ein Blick auf Prag und selbst auf Paris ist eben nicht geeignet, diese Besorgnisse zu zerstreuen.

Durch Einigkeit in den März- und Maitagen errangen wir die Freiheit, durch Einigkeit werden wir sie bewahren, und uns ihre vollen Segnungen versichern. Vereinet Euch daher, Freude der Freiheit, in dem Bemühen, durch Verhütung von Thätlichkeiten den Feinden der Freiheit die Gelegenheit zur Unterdrückung derselben wegzuräumen. Jeder suche sowohl selbst, als durch seine Hausgenossen und Freunde zu diesem Zwecke zu wirken. Trachtet daher zu verhüten, daß die schwarzgelben Bänder und Fahnen, so wie sonstige Abzeichen von was immer für einer Parthei, gewaltsam weggerissen werden. Wirket durch freundliche, begütigende Worte auf die Ueberzeugung der Gegner, dränget ihnen aber eure Meinung nicht auf. Reißet ihr jemanden das schwarzgelbe Band von der Brust, so reißet ihr ihm doch nicht zugleich die Gesinnung heraus; ihr schüchtert vielleicht den Einzelnen ein, wecket aber dafür die mißfällige Gesinnung in manchen Andern, die bisher vertrauend zu eurer Parthei hielten. Die rasche unvorsichtige Hand, die vielleicht in edler Zornesgluth das schwarzgelbe Band dem Einen herabreißt, heftet es dadurch zehn Andern an. Schwarzgelb war allerdings bisher die Farbe des geknechteten Oesterreich, die Farbe des freien Oesterreich kann es nicht sein; denn Knechtschaft und Freiheit können nicht ein und dasselbe Symbol haben. Ihr, die ihr das schwarzgelbe Band traget, saget zwar, es sei die Farbe des einigen, starken, constitutionellen Kaiserthums Oesterreich. Vergebet aber, wenn man Bedenken trägt, euren Worten zu trauen; denn unwillkürlich besorgt man hinter dem alten Zeichen den alten knechtischen Sinn. Ihr behauptet, daß ihr Ruhe, Ordnung und Sicherheit, eine constitutionelle Monarchie und den Bestand der Dynastie, aber keine Republik oder Anarchie wollet.

Aber, saget, wie kommt es, daß ihr, um Ruhe zu wahren, euch nicht den kleinen Zwang anthut, ein zum Mindesten zweideutiges Zeichen, welches zugleich eine traurige Erinnerung an unsere frühere Knechtschaft ist, nicht brüstend und herausfordernd zur Schau zu tragen? Doch Viele, welche die schwarzgelben Farben tragen, wollen wirklich, was sie vorgaben, und auch im Mai sah man nach der schwarzrothgoldnen Farbe einige schwarzgelbe Fahnen und Bänder. Sie verschwanden, kamen zwar wieder, werden aber wohl vor dem gesunden Sinne der freien Wiener wieder bald verschwinden.

Darum Freunde der Freiheit und des Vaterlandes, haltet Ruhestörungen nach Kräften hintan. Vertrauet dem Reichstage, in ihm waltet das volksthümliche Element. Beharrt auf dem Wege der Gesetzmäßigkeit, er führt uns sicher zum Ziele. Auch der freiheitsliebende Mann, auch der demokratische Oesterreicher will Ruhe, Ordnung und Sicherheit, wengleich nicht ohne Freiheit, und er weiß es, daß die Freiheit in Oesterreich an den Bestand unserer Dynastie gebunden ist. Es lebe darum das Gesetz! Es lebe die Ordnung! Es lebe der constitutionelle Kaiser! Es lebe die Freiheit!

Wien den 18. September 1848.

Die 4. Compagnie des XI. Bezirkes der Wiener Nationalgarde.